

Gute Aktien, böse Aktien

FINANZCHAOS Der Würzburger Börsenphilosoph über Gewinnmaximierung, die Folgen des Bankendebakels und die Hilflosigkeit des Einzelnen, die Zusammenhänge der Krise zu durchschauen

Sonntags-Merkur: *Lässt sich Moral aus der Wirtschaft selbst ziehen oder muss sie von außen kommen?*

Sven Grzebeta: Darüber streiten sich schon die Ökonomen: Inwieweit muss man ein Wirtschaftssystem seinen eigenen Kräften überlassen? Auf jeden Fall spielt Ethik auch innerhalb des Systems eine Rolle. In der Börse unterwerfen sich die Teilnehmer freiwillig verbindlichen Regeln, zum Beispiel, dass Börsengeschäfte bindend sind und erfüllt werden müssen. Es ist für alle besser, wenn man sich an diese Spielregeln hält. Diese Art von Ethik ist jedem Wirtschaftssystem immanent.

Merkur: *Ist das die einzige Moralität von Wirtschaft?*

Grzebeta: Da berufe ich mich auf die Erkenntnisse der Systemtheorie: Wirtschaft funktioniert am besten nach dem Prinzip, den jeweils eigenen Nutzen zu verfolgen. Sie ist dazu da, gemeinsam im Austausch mehr Wohlstand zu schaffen, unter Ausnutzung des Gewinnstrebens eines jeden. Allerdings würde ich hinzufügen: Das ist kein Selbstzweck.

Merkur: *Sondern?*

Grzebeta: Als Teil eines Ganzen sollte sich Wirtschaft dem größeren Ziel einer funktionierenden Gesellschaft unterwerfen.

Merkur: *Hat das System Kräfte, um sich selbst zu beschränken?*

Grzebeta: Schon der Anstoß, warum wir Wirtschaft betreiben, ist ja extern: Ich will im Austausch mit anderen Bedürfnisse befriedigen. Das System Wirtschaft operiert intern aber primär nach der Unterscheidung: Bringt es mir mehr oder weniger? Davon kann man keine anderen Werte erwarten.

Merkur: *Sieht es an der Börse nicht völlig anders aus als bei der Produktion herkömmlicher Waren?*

Grzebeta: Die Ökonomen sagen, dass wir entsprechend große Unternehmen brauchen, um Bedarfsgüter herzustellen. Reiseflugzeuge kann kein einzelner Kaufmann bauen. Dazu muss riesiges Kapital bereitgestellt werden, und es ist eine Funktion der Börse, dies bereitzustellen. Für die starke Seite der Börse halte ich: Wir alle haben die Chance, uns an dieser Produktivität zu beteiligen.

Merkur: *Hat sich das Börsengeschehen nicht sehr davon emanzipiert? Übernahmespekulationen treiben den Kurs in die Höhe, gleichzeitig werden Arbeitnehmer entlassen.*

Grzebeta: Tatsächlich steht das Börsengeschehen hier vor einem kritischen Dilemma, und genau diesen Punkt versuche ich in meiner Arbeit zu beleuchten. Ich glaube daran, dass die ökonomische Leistungsfähigkeit der Kapitalmärkte eine Stärke ist. Auf der anderen Seite hat das Prinzip Börse externe



Gegengewicht: Sven Grzebeta, Mitarbeiter der Deutschen Börse AG, promoviert beim Würzburger Professor Karl Mertens über Ethik und Ästhetik auf dem Kapitalmarkt. FOTO: JOACHIM FILDHAUT

Effekte, etwa wenn auf Betreiben von Großaktionären Leute entlassen oder Umweltstandards reduziert werden. Hier liegt ein ethischer Bruch vor zwischen der positiven Effizienz und negativen Effekten.

Merkur: *Genügt hier nicht die Feststellung: Das ist aber ungerecht?*

Grzebeta: Der Philosoph sollte das System in seiner Funktion zunächst einmal richtig verstehen, anstatt vorschnell Kritik zu üben. Sonst vermutet man zum Beispiel Interessengegensätze, wo vielleicht gar keine sind. Daneben soll man natürlich aussprechen, welche Effekte des kapitalistischen Wirtschaftens gesellschaftlich unerwünscht sind.

Merkur: *Berührt die aktuelle Finanzkrise Ihre Forschungen?*

Grzebeta: Früher habe ich oft gedacht: Interessiert das eigentlich irgendjemanden? Die Börsenfachleute verstehen meist die Motivation solcher philosophischen Fragen nicht, und die Philosophie hat sich mit dem spezifischen Phänomen der Börse interessanterweise so gut wie gar nicht beschäftigt. Seit der Finanzkrise ist die Frage, ob mein Thema Relevanz hat, endlich beantwortet.

Merkur: *Führt die philosophische Betrachtung zu mehr Distanz?*

Grzebeta: Mich persönlich macht die Krise nervös, weil selbst Fachleute nicht wissen, wo die Reise hingeht.

Diesmal war die Börse jedenfalls kein entscheidender Faktor, anders als um das Jahr 2000, in der New Economy; da konnte man eher fragen, ob die Börse so funktionierte, wie man es gern gehabt hätte.

Merkur: *Gibt es gute und böse Aktien?*

Grzebeta: Diese Frage hat mich maßgeblich zu meinem Thema bewegt! Die ethische Qualität von Unternehmen spielt ja dann eine Rolle, wenn ein Einzelner zum Beispiel Wertpapiere für seine Altersvorsorge kauft. Da kann er schon fragen: Wem soll ich mein Geld zur Verfügung stellen? Einem Rüstungskonzern oder einem Pharmaunternehmen, das Krebsforschung betreibt? Witzigerweise treffen sich am Ende ökonomische und moralische Überlegungen – bei der Nachhaltigkeit des unternehmerischen Handelns. Für die Börse als Einrichtung gilt freilich, dass sie dann „gut“ ist, wenn sie als Markt so funktioniert, wie sie soll.

Merkur: *Haben Sie neben der Nachhaltigkeit weitere Kategorien gefunden, an denen Börse und Ethik zueinander kommen?*

Grzebeta: Es kommt auf gesellschaftliche Teilhabe an. Wir sehen in der aktuellen Finanzkrise, dass sich auch Interbanken-Kredite nur zu halten scheinen, wenn sie allen Beteiligten auch nützen. Faire und zuverlässige Teilhabe aller an dem System stabilisiert das System.

Merkur: *Abgesehen vom nötigen Geld für die Teilhabe: Ist überhaupt jeder in der Lage mitzumischen?*

Grzebeta: Eine weitere Kategorie nenne ich Zugang: Die Menschen müssen verstehen, was an der Börse geschieht, sonst haben Investitionen keinen Sinn für sie. Hier muss mehr Aufklärung über Funktion, Chancen und Risiken betrieben werden. Und neben der Ethik ist mir auch die Ästhetik der Börse wichtig – und vor allem der Zusammenhang zwischen beiden. Wie wird Börse in einer Gesellschaft wahrgenommen? Warum fragen viele zuerst danach, ob es da denn überhaupt gerecht zugeht? Warum hat sie auf der einen Seite den Makel der Zockerei, während man auf der anderen an Hightech, Glamour und Kasino denkt?

Merkur: *Wie entsteht solch ein Spannungsverhältnis?*

Grzebeta: Das System Börse lebt davon, dass viele Menschen mitmachen. Börse braucht dazu vermutlich das Überschwängliche, das Dionysische, und genau das rückt sie in die Nähe des Glücksspiels, des Unkontrollierten, des Turbokapitalismus. Es ist spannend, Romane wie Emile Zolas „Geld“ und Filme wie „Wall Street“ darauf hin zu analysieren.

Das Gespräch führte Joachim Fildhaut.